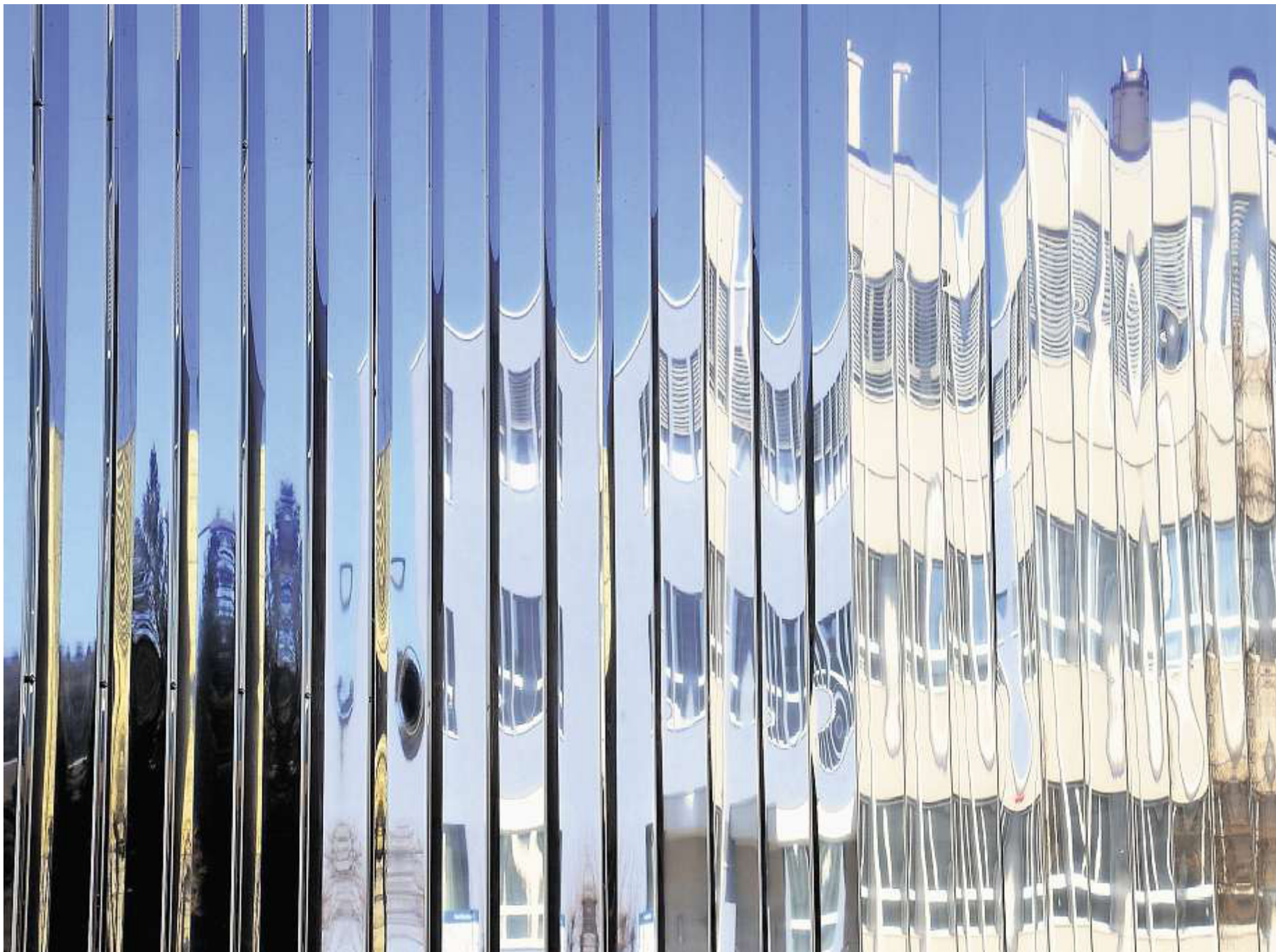


Bild des Tages



Zerrbild oder Sehstörung? Weder noch: Die Umgebung spiegelt sich lediglich in der Fassade des neuen Depots von Stadtbuss Winterthur in der Grüze.

Marc Dahinden

Tribüne

Wer will schon
20 Rappen

Einige Schuljungen stehen vor der Bäckerei, höchstens 15 Jahre alt, pelzkragenbesetzte Steppjacken, Turnschuhe, jeder ein Smartphone in der Hand, solide Mittelklassekinder eben. Neben ihnen liegt leuchtend ein 20-Rappen-Stück auf der Strasse. Einem vor Jahrzehnten konditionierten Impuls folgend, bücke ich mich und hebe das Geldstück auf. An die Jungs gewandt, frage ich: «Gehört das einem von euch?» Drei der Burschen reagieren gar nicht auf meine Ansprache. Ich stehe da wie ein Strassenmusikant mit der Münze in der Hand. Einer wendet sich schliesslich so halb und halb zu mir und sagt in einer Gönnerhaftigkeit, die mich verstummen lässt: «Das können Sie gerne behalten!»

Mag sein, dass ich nach einem anstrengenden Vormittag etwas unterzuckert und recht bedürftig ausgesehen habe. Oder hatten die Jungs noch die Weihnachtsansprache der Grossmutter im Ohr, auch mal was für arme Leute zu tun? Nein, nach guten Samaritern sahen diese gelangweilten Kinder nicht aus. Sie hatten vermutlich ganz einfach keinen Bock, einige Minuten nach Schulschluss, kurz vor dem Genuss eines dreistöckigen Schinken-Käse-Sandwiches aus der Bäckerei, sich von einem alten Knochen wegen dämlicher 20 Rappen blöde von der Seite her annähen zu lassen.

So einfach ist das: Wegen 20 Rappen beginnt heute keiner mehr ein Gespräch. Lassen wir den Franken-Euro-Wechselkurs mal beiseite: Bin ich kleinlich oder schon reaktionär – so, wie meine schrecklichen Onkels waren und ich nie werden wollte? Oder gebe ich die beleidigte Leberwurst, weil mir ein paar Rotzlöffel nicht den gebührenden Respekt erweisen, den ich als bürgerlicher Anzuträger glaube, in Anspruch nehmen zu dürfen? Wahrscheinlich ist das so. Die vier sind sicher der Stolz ihrer Mütter, fleissige Schüler und gute Kumpels, nur hatten sie in diesem Moment einfach keine Bauernsprechstunde für irgendeinen nervigen Erwachsenen.

Andererseits: Meine Grossmutter, die einfache Schneiderin in einer Textilfabrik war und eine lebenskluge Frau, sagte mir immer dann, wenn sie auf der Strasse eine Münze liegen sah und sich danach bückte: «Wer den Groschen nicht ehrt, ist den Taler nicht wert.» Reich ist sie damit nicht geworden, insofern taugt der Spruch nicht in jedem Fall als Einstiegstipp für künftige Franken-Millionäre. Aber diese Grossmutter hatte immer ein sehr gutes Gespür für den Wert der Dinge – und auch für den Wert, den Umgangsformen unter Menschen haben. 20 Rappen sind 20 Rappen, mancher Deutsche wäre derzeit froh, jemand würde sie ihm in Euro-Cent umtauschen.



Tobias Engelsing, Leiter Städtische Museen Konstanz. mad

Leserbriefe

«Nicht das Haar in der Suppe suchen»

Steuerbefreite Familienzulage
Abstimmung vom 8. März

Abstimmungen entfalten manchmal eine ganz spezielle Dynamik. Was gegen die Familien ins Feld geführt wird, ist schon «dicke Post». Da wird von Steuergeschenken gesprochen, obwohl man den Familien, die man eigentlich damit unterstützen will, genau einen Teil dieses Geldes wieder wegnimmt, mit dem man sie unterstützen möchte. Ist das richtig, ist das logisch, ist das gut?

Ich bin seit Jahren innerhalb der CVP bekannt dafür, dass ich gutbürgerlich und KMU-nahe votiere – nicht immer treu der Parteilinie. Für steuerfreie Kinder-

und Ausbildungszulagen gibt es aber, wenn man eine starke Familie will, keine guten Gegenargumente; im Gegenteil. Nicht die Familie ist der Sündenbock, wenn man in den Jahren vorher für fast alles Steuererleichterungen gewährt hat. Und seien wir ehrlich: Familienpolitik kostet zwar etwas – aber dieses Geld fliesst auch 1:1 wieder in den Wirtschaftskreislauf zurück. Denn gerade die Familien werden den Batzen nicht auf die hohe Kante legen, sondern in Konsum und Anschaffungen investieren.

Die Gegenkampagne ist kontrovers. Aber vor lauter Zahlenschauamschlagerei darf man das

Wesentliche doch nicht aus den Augen verlieren. Alle versprechen immer wieder, die Familien zu unterstützen – bis die Probe aufs Exempel kommt. Dann will es plötzlich keiner mehr tun ausser die CVP und Teile der SVP. Sollte diese Vorlage durchfallen, werden einmal mehr Familien die Verlierer sein.

Sagen Sie Ja zu den steuerbefreiten Familien- und Ausbildungszulagen und suchen Sie nicht das Haar in der Suppe, sondern essen Sie den Teller auf, der vor Ihnen steht. Denn eine lauwarme Suppe ist alleweil besser als überhaupt keine, oder?

Peter Bühler, Ettenhausen

«Ist denn Gewinnmaximierung um jeden Preis nötig?»

Tamedia schliesst die Druckerei in der Grüze

Ausgabe vom 20. Februar

Es wird ja immer beanstandet, dass die Schweizer ins benachbarte Ausland gehen, um günstiger einzukaufen, statt den Schweizer Markt zu unterstützen. Aber was ich heute gelesen habe, das zeigt doch wieder einmal, dass die Grossen sich auf Kosten der Kleinen zu viel erlauben dürfen und dabei mit Sicherheit keine schlaflosen Nächte haben werden. Im Gegensatz zu den Mitarbeitern der Druckerei Grüze. Die Schliessung der Druckerei

in der Grüze geht wieder einmal zulasten der Mitarbeiter, und warum? Weil man ennet der Grenze günstiger drucken lassen kann? Was ja auch NZZ, Migros, Denner und wahrscheinlich noch einige mehr tun. Da geht mehr Geld verloren als bei den kleinen Einkaufstouristen. Darüber sollte man einmal nachdenken und auch über das Zitat des Tages: «Ist denn immer die Maximierung des Gewinns um jeden Preis nötig?» Vielleicht ginge es auch anders, ohne dass wieder viele Jobs gefährdet sind.

Gisela Blum, Marthalen

Geteilte Meinungen zum Gestaltungsplan Werk 1

Zum Gestaltungsplan Werk 1
Abstimmung am 8. März

Die Stadt Winterthur hat beim Gestaltungsplan Werk 1 grosse Zugeständnisse der Grundeigentümer zugunsten der Öffentlichkeit ausgehandelt. Die Grundeigentümer müssen alle Freiräume erstellen und sie anschliessend der Stadt abtreten, zusammen mit sechs Millionen Franken für den langjährigen Unterhalt. Dazu kommen 30 Prozent gemeinnütziges Wohnen, Denkmalschutzaufgaben, der öffentliche Zugang zum Hochhaus, der öffentliche Durchgang durch die Halle 1012, zahlreiche Vorgaben zu Gestaltung, Energievorschriften, strenge Verkehrsaufgaben, Ökologiebestimmungen und der günstige Preis für die Hal-

le 53 für die Stadt. Der Gestaltungsplan Werk 1 ist punkto Mehrwertausgleich vorbildlich, für Winterthur und im Vergleich zu anderen Städten – aber die Referendumsführer polemisieren dagegen. Vor wenigen Monaten noch, bei der Planungszone Neuhägi-Grüze, hat sich das Referendumskomitee weder für die Hochhäuser dort noch für den viel kleineren Mehrwertausgleich interessiert. Die Referendumsführer dürfen natürlich gegen ein Hochhaus in der Nähe ihrer Einfamilienhäuser sein. Aber dann soll man auch so argumentieren.

Doris Meier, Winterthur

Das Sulzer-Areal Stadtmitte soll überbaut werden. So weit, so gut. Doch nun wird uns unter dem Deckmantel der Verdichtung weisgemacht, das gehe nur, wenn wir uns ein drittes Hochhaus vor die Nase setzen lassen. Es gebe ja schon zwei Hochhäuser, also könne man jetzt auch noch ein drittes bauen. Das ist doch eine falsche Argumentation: Es gibt ja auch schon die Einkaufszentren Kesselhaus, Loki und Archhöfe und (leider schon bald) die Riegel im Dätttau. Also lasst uns auch davon munter mehr bauen? Wie lange stand der Sulzer-Turm leer? Wer hatte je einmal das Privileg, die Aussicht von dort oben zu geniessen? Ein Hochhaus sei ein Orientierungs- und Identifikationspunkt für das Zentrum des

Sulzer-Areals. Da kann ich nur sagen: Nur weil manche Leute ein Brett vor dem Kopf haben, sollen sich alle ein Hochhaus vor die Nase setzen lassen? Das stinkt doch zum Himmel.

Hier geht es nicht um Verdichtung und Weltoffenheit, sondern um Prestigesucht und Geldgier, denn von einem Hochhaus profitieren wenige auf Kosten aller. Wer kein drittes Hochhaus möchte, ist deswegen noch lange kein Gegner von Verdichtung. Mehr Weitsicht wäre angebracht. Darum muss das Projekt Werk 1 nochmals überarbeitet werden. Was sind schon ein paar Monate Aufschub eines Projekts gegen eine auf Generationen hinaus verhandelte Aussicht?

Christine Klingler, Winterthur

«500 Franken für den Läbesraum»

Muss der Stadtrat wirklich beim Läbesraum, einem so guten Sozialwerk, 50 000 Franken sparen? Ohne die Arbeit im Läbesraum wären viele Leute aufs Sozialamt angewiesen. Angesprochen auf die Kürzung drückte Oliver Seitz, der Geschäftsführer von Läbesraum, die Hoffnung aus, dass der Verein die fehlenden 50 000 Franken mit zusätzlichen Spenden decken kann. Wenn 100 Personen aus Winterthur und Umgebung je 500 Franken oder mehr spenden würden, hätte der Läbesraum den fehlenden Betrag wieder zusammen. Ich habe den ersten Schritt gemacht und 500 Franken einbezahlt. Wer macht weiter?

Pamela Meili, Weisslingen